

Meinen Kindern

Autor(en): **Schaukal, Richard von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 13
XVI. Jahrgang
1926

Bern
27. März
1926

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Nr. 3 (Telephon Christoph 3142); Jules Werder, Neuengasse Nr. 9 (Telephon Bollwerk 3379)

Meinen Kindern.

Von Richard von Schaukal.

An die Schwelle möcht ich euch geleiten,
Gern auch noch das neue Land beschreiten,
Eine Strecke still daneben gehn.

Nimmer kann es meine Liebe fassen,
Daß ich eines Tages euch verlassen,
Scheiden soll, um nimmer euch zu sehn.

Sorgend lausch ich euren Atemzügen,
Hütend helf ich euch der Pflicht genügen,
Freude stift ich, wo ein Wunsch sich regt:

Wieviel Schönheit ist euch noch zu zeigen,
Wieviel Höhen sind noch zu ersteigen,
Hand in Hand und Herz an Herz gelegt!

Und es kann auf jenem Stege sein:
Fröhlich schaut ihr um und seid allein!

Lebensdrang.

Roman von Paul Ilg.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

13

Maag war zuerst doch stutzig über Links Auftreten. Als sich aber der „junge Fluch“ unter seinen scharfen Blicken in eine völlige Hilflosigkeit verlor, fand er sich schnell wieder zurecht mit den inneren Begebenheiten des Jünglings. So einem Rebellen war heizukommen. Aber freilich, Maag mußte man sein und heißen!

„Ist es am End“, begann er sarkastisch, „weil ich Ihnen vorhin gekündigt hab‘, daß Sie zu so... so merkwürdigen Ansichten kommen? Soll ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen?“

Das hatte Martin nicht erwartet — doch nicht. In diesem Hohn war etwas, was ihn zuerst fast niederwarf, weil damit ein Blicklicht in sein Innerstes fiel und er auf einen Augenblick die Versuchung an der Arbeit gesehen hatte. Er schlug die Hände vors Gesicht im Schaudern vor sich selbst und seinem Widersacher. Wie eine Sturzwelle traf ihn das Gefühl gänzlicher Verlassenheit, und halb ohnmächtig brach er auf seinem Sitz zusammen.

„Ins Zuchthaus... so weit bringt man's am End noch!“ —

Ulrich Maag war entschieden ein nicht zu leicht beirrender Zyniker und Kraftmensch, aber jetzt starrte er fast verstört auf Martins vorgebeugten, zuckenden Rücken und wußte während der Ewigkeit von zwei Minuten nichts weiter zu sagen als ein wiederholtes: „Link, Link, Sie sind ja 'n seelenbraver Mensch, aber das sind Schwachhaftigkeiten!“

Im selben Grad jedoch, als die Konvulsionen des andern nachließen, geriet Maag in Wut über sich selbst und seinen Mitarbeiter. Danach tobte er sich aus in Flüchen und Schimpfworten, im Hinundherhaften und mit wütenden Luftschtereien.

„Ich glaub' fast, Ihnen tropft der Verstand aus. Nach Ihnen ständ's also besser, wenn der habgierige Schuft mich ausgebeutelt hätt', was? Oder hat er's etwa nicht versucht? Und jetzt kommen Sie mit Ihrer lachhaften Misere? Das sind Schwachhaftigkeiten, Herr Link! Als ob Sie nicht wüßten, wie's so steht und geht im Güterhandel. Und daß für unser Geschäft die Gütmütigkeit 'n Radschuh ist. Fertige Sach'! Wer mit so einem Gesindel kapitalfest bleiben will, nicht verlottern und verludern — ja, der muß den Bibelrespekt fahren lassen. In dem Gewerbe heißt's nun einmal nicht: „Liebe Brüder und Schwestern im Herrn“ — wir haben's mit Gaunern zu tun... mit Kanaille, die auch nicht höher schwören als auf ihren Geldsack.“

Martin schien sich nun in Geduld und guter Einsicht zu fassen. Der schlaue Plutokrat gab sich viel Mühe in der Wahl seiner Argumente.

„Passen Sie auf, Link. Ich stehe jetzt so lang' als Sie alt sind im Gefecht mit dem geriebensten Volk — immer Mann obenauf. Alles kennt den Maag — ganz Zürich. Alles schimpft auf mich... Vampyr... Räuber... was weiß ich, und ich wette mit Ihnen meinen Sonntagsrod: von